

TURM



SCHREIBER

Allitera

aufgetischt & *abserviert*

Eine Anthologie
der Münchner Turmschreiber

Münchner Turmschreiber (Hg.) · aufgetischt & abserviert

Allitera Verlag

aufgetischt & abserviert

**Eine Anthologie
der Münchner Turmschreiber**

Allitera Verlag

2025

Allitera Verlag

Ein Verlag der Buch&media GmbH, München

© 2025 Buch&media GmbH, München

Layout, Satz und Umschlaggestaltung: Johanna Conrad

Gesetzt aus der Adobe Garamond Pro und der Enra Sans Variable

Printed in Europe · ISBN 978-3-96233-496-3

Allitera Verlag

Merianstraße 24 · 80637 München

Fon 089 13929046

Weitere Publikationen aus unserem Programm finden Sie auf www.allitera.de

Kontakt und Bestellungen unter info@allitera.de

Inhalt

Vorwort 9

1

Man nehme **10**

Monika Bittl

Unglückssuppe – Zu Risiken und Nebenwirkungen dieses Rezeptes fragen Sie Ihren Psychiater 11

Josef Brustmann

Nahrung 15

Alex Burkhard

Wenn ich mal koche 18

Georg Eggers

Kochshow-Rap 19

Uwe-Michael Gutzschhahn

Neue Küchenpoesie 21

Zum Anbeißen 21

Fred Haller

Wie man einen Aal brät 22

Frank Klötgen

Olivenschiffchen 26

Stammwürze 26

Anton G. Leitner

Durch den Magen.

Jagen 28

Siegfried Völlger

Die Neureichen-Heislwei-Pfanne .. 29

Franziska Wanninger

Kochgelegenhait 32

2

Frühstück und Frühling **34**

Norbert Göttler

Die Revolution feiert! 35

Heike Haas

Geplagte Mücken 38

Frank Klötgen

Spätes Frühstück 39

Verlorenheit am Morgen 39

Anton G. Leitner

Buddabrezn in da Fria – Muadda und Bua am Vadda seim easdn

Schdeabedog 40

Laugengebäck mit Butter am Morgen – Mutter und Sohn

an Vaters erstem Todestag 41

Monika Pauderer

Erste Prägung 43

3

Ein Blick auf die Getränkekarte **44**

Melanie Arzenheimer

Alpine Schüttelreime 45

Sudhausdrama 45

Jürgen Bulla

Giovanni und der Wein 46

Helmut Eckl

Eine blöde Frage 50

Glück 1 51

Glück 2 51

Thomas Hald	
kleines trinklied	52
oktoberfest 3	53
ramazzotti	53
Fitzgerald Kusz	
Eierlikör	54
bäiä	57
Anton G. Leitner	
Kleopatra mit dem	
Weißbiertglas	58
Wolfgang Oppler	
Bier	59
Martha Schad	
Bier in New York mit	
Oskar Maria Graf	61
4	
Es ist angerichtet	64
Franz Eder	
Grafiken	65
Heike Haas	
Schnellimbiss	73
Nasensuppe	73
Jürgen Bulla	
Bretonische Notiz	74
Alex Burkhard	
Spaghetti Vongole	75
Alleine verdauen	76
Hans Göttler	
»Heute Rindfleisch!«, »Heute schönes	
Rindfleisch!«, »Heute sehr schönes	
Rindfleisch!«	77
Michael Großmeier	
Juliane	79
Lenden und Linden	79
Der Nachttisch	80
Jörg Maurer	
Total authentisch	81

Wolfgang Oppler	
Drei alte Männer vor dem	
Gemeindehaus	84
Finde den Fehler	85
Holger Paetz	
Im Biergarten	86
Insekten essen	90
Monika Pauderer	
Gänsebraten	91
Elisabeth Schinagl	
Münchner Lust	93
Alfons Schweiggert	
Mit vollem Bauch ist gut	
Fastenpredigt halten	95
Gabriele Trinckler	
Dann essen wir eben Schrippen ...	99
Tapas	100
Moses Wolff	
Aufgetischt und abserviert	101
5	
Nachschlag	
oder Dessert	102
Alex Burkhard	
Familienessen	103
Michael Großmeier	
Der »Freisinger Newskij«	107
Uwe-Michael Gutzschhahn	
Aufgegessen	108
Frank Klötgen	
Spaghettieis	
(Die Konstanten des Lebens)	109
Dessert not Desert	109
Anton G. Leitner	
Das zweite olympische Feuer	110
Wolfgang Oppler	
Sahnehäubchen	111
Schokolade	111

Tanja Kinkel
Über den Wolken 112

6

**Abserviert und
abgerechnet** **120**

Melanie Arzenheimer
Backentmischung 121

Georg Eggers
**Das neoliberale Märchenbuch:
Vorwort** 122

**Das neoliberale Märchenbuch:
Tischlein deck dich, Goldesel
und Knüppel aus dem Sack** 123

Thomas Grasberger
**Bratwurst vor Gericht.
Ein kulinarischer Prozess** 125

Thomas Hald
goldbrassen 140

Anton G. Leitner
Deutsche, Residentin 141
Gscheid duachlüfddn 142
Gründlich durchlüften 143
Mit freundlichen Grüßen 144

Jörg Maurer
Das Nest 145

Wolfgang Oppler
Laktoseintoleranz 149

Holger Paetz
Mahlzeit 150

Monika Pauderer
Flüchtiger Genuss 152

Claudia Pichler
»Goodbye My Love« 154

W. A. Riegerhof
Aufgetischt und abserviert 157

Gabriele Trinckler
Neulich am Ende der Welt 158
danger you enter an industrial ... 159

Angie Westhoff
Der Goldene Gockel 160

David Westphal
Digitalisat 163

7

**Noch auf einen
Absacker** **168**

Helmut Eckl
Die Übriggebliebenen 169

Thomas Hald
Im letzten Café 171

Ludwig Steinherr
Der Tag im Hotelzimmer 172

Nachwort 176

Autorinnen und Autoren 177

Trägerinnen und Träger des
bayerischen Poetentalers 187

Die Münchner Turmschreiberinnen
und Turmschreiber 190

Editorische Notiz 192

VORWORT

Es ist angerichtet!

Die Münchner Turmschreiber freuen sich Ihnen mit dieser Anthologie ein kreatives Menü kredenzen zu dürfen, das Genuss in den unterschiedlichsten Geschmacksrichtungen verspricht. Mal bitter-süß, mal herzhaft-deftig. Immer authentisch. Das Rezept ist einfach: Man nehme handverlesene Autorinnen und Autoren aus regionalem Anbau in Süddeutschland und lasse diese Gedanken und Erinnerungen, Ideen und Anekdoten frisch zubereiten. So entsteht eine kulinarisch-literarische Komposition, die sich unter dem Titel »aufgetischt & abserviert« nicht nur der Nahrungsaufnahme und -zubereitung annimmt, sondern auch des Lebens als Menü aus süßen und sauren Momenten. In dieser Anthologie servieren Ihnen die Mitglieder der Münchner Autorenvereinigung Geschichten von Liebe und Enttäuschung, von Völlerei und Abstinenz, von Gänsebraten und Laktoseintoleranz. Es darf mit Bier, Champagner oder Eierlikör auf die Höhen und Tiefen des eigenen Daseins angestoßen werden, und das ein oder andere poetische Sahnehäubchen wird zum Nachtschiff kredenzt.

Weil man sich zum Essen gerne Gäste einlädt, haben das auch die Münchner Turmschreiber getan. Deshalb wurde diese Anthologie mit Texten befreundeter Autorinnen und Autoren gewürzt, die diesem Buch so ihre ganz eigene Note hinzufügen.

So entscheidend wie die richtigen Zutaten für das Gelingen einer Speise auch sind – es bedarf auch einer gut ausgestatteten Küche und qualifizierter Könner, die beim Anrichten und Aufdecken das richtige Händchen haben. Wie schön, dass der Allitera Verlag aus München die Bewirtung übernommen hat. Hier wird mit Leidenschaft Literatur serviert.

In der Hoffnung, Ihren literarischen Speiseplan um ein paar Gerichte erweitern zu können, wünschen Ihnen reichhaltigen Lesegenuss

*Melanie Arzenheimer, Norbert Göttler und Wolfgang Oppler
im Namen aller Turmschreiberinnen und Turmschreiber
München, Mai 2025*

1

MAN NEHME

Monika Bittl

Unglückssuppe – Zu Risiken und Nebenwirkungen dieses Rezeptes fragen Sie Ihren Psychiater

Suzi und ich verlassen gemeinsam die Wohnung, um mit Kikki ins Kino zu gehen.

Vor der Ausgangstür ruft Suzi: »Stopp! Moment!«

Ich verstehe sofort, was sie meint. Die Lottermeier aus dem Nebengebäude verlässt auch gerade das Haus. Der Lottermeier über den Weg zu laufen, bedeutet, mindestens zehn Minuten nicht von der Stelle zu kommen und der Weltmeisterin im Jammern zuzuhören. Denn die Lottermeier hat nicht nur EIN Problem, sondern sehr, sehr viele: mit ihrem Mann, ihren Kindern, ihren Enkelkindern, mit der Müllabfuhr, mit dem Job, mit der Gesellschaft, mit der Politik, mit möglichen Asteroideneinschlägen auf der Erde, mit den überzogenen Forderungen der Gewerkschaften und der Skrupellosigkeit von Unternehmern, mit der Inkompetenz von Ärzten und der generellen Gewissenlosigkeit von Handwerkern, mit der von Kinderschändern dominierten Wettervorhersage, einem komplett unfähigen Hausmeister, der Verflachung der Filmkultur, der Selbstverstümmelung der Jugend durch Tattoos, der deutschen Naturfeindlichkeit beziehungsweise der europäischen Zuwanderungspolitik, also ... eigentlich mit allem. Nur eins kann man über die Lottermeier nicht sagen: Sie ist nicht einfallslos. Kaum glaubt man, ihr wirklich mit Argumenten oder Verständnis begegnet zu sein, fällt ihr beim nächsten Mal etwas Neues ein, mit dem sie beweisen will, warum die Welt so schlecht ist und weshalb es überhaupt vergebene Liebesmühe sei, hier überhaupt noch glücklich zu werden. Sagt sie nicht so, meint sie aber so. Kurzum: Nach zehn Minuten Gespräch mit der Lottermeier fühlt frau sich, als hätte jemand eine Kanüle in den Körper gelegt und jede Energie abgesaugt.

Da warte ich doch gerne mit Suzi noch eine oder zwei Minuten, bis die Lottermeier außer Sichtweite ist. Zumal uns gerade eingefallen ist, dass Suzi unserer Freundin Kikki noch zwei Suppenrezepte mitbringen wollte, diese vergessen hat, und eine von uns eh noch mal die Treppen hochsteigen sollte (denn wir steigen momentan Treppen der Figur zuliebe, also um genauer zu sein: dem eigenen Hintern zuliebe, den wir »hoch« bringen wollen).

Mit Kikki genießen wir den Streifen im Filmtheater, trinken danach noch ein Glas O-Saft und Wein und machen uns ganz vernünftig frühzeitig wieder auf den Weg nach Hause. Wer sagt's denn?! Wir können auch erwachsen sein!

Gut gelaunt kehren wir heim – um an der Haustür der Lottermeier zu begegnen, die fast aus dem Nichts aufgetaucht ist.

Suzi und ich sehen uns an. Wer von uns darf schon mal hochgehen und ihr entfliehen? Welche von uns beiden setzt sich ihr aus? Denn so ein Satz wie: »Wir sind so müde, wir müssen ins Bett, es ist schon spät«, hält eine Lottermeier nullkommanull davon ab, hemmungslos weiterzureden. Ich denke gerade, genau das müssten wir ihr eigentlich mal direkt sagen – da krallt die Lottermeier sich Suzi direkt: »Ich hab gehört, Sie sammeln Suppenrezepte, Sie machen doch eine Suppenküche auf! Ich bräuchte da ein Rezept. Denn mein Mann, der ist schrecklich, der denkt nur an Golf und hat noch nie für mich gekocht, und meine Kinder, die geraten nach ihm, die werden wie meine Schwiegermutter, braten Schnitzel in Olivenöl, das darf doch nicht wahr sein! Und meine Kollegen bringen sich mit Fastfood um. Habt ihr außerdem mitbekommen, wie viele Beerdigungen gerade am Ostfriedhof sind? Es wird immer schlimmer. Aber was sollen wir machen? Wir sind doch alle nur kleine Rädchen in einem skrupellosen Getriebe ...« Undsoweiterundsofort.

Suzi wirft mir einen Blick zu, der sagt: »Geh mal, ich mach das schon!«

Fünf Minuten später treffe ich sie gut gelaunt im Bad. Sie strahlt schelmisch. »Ich habe eine Idee!«

»Was denn?«

»Warte mal ab, zeig ich dir morgen!«

»Jetzt tu halt nicht so geheimnisvoll!«

»Die Lottermeier kriegt morgen ein Rezept von mir!«, erklärt Suzi, »damit werde ich sie dann hoffentlich für immer los!«. Und damit putzt sie sich die Zähne und verschwindet ins Bett.

Das lese ich am nächsten Tag:

Rezept für eine Unglückssuppe

(Zu Risiken und Nebenwirkungen fragen Sie Ihren Arzt oder Psychiater)

Vorbereitung

- Legen Sie den Fokus auf First-World-Problems. Blenden Sie unbedingt aus, dass woanders Menschen hungern.
- Denken Sie bloß nie daran, dass Frauen woanders zwangsverheiratet werden, das ist doch ein Problem von so Schurkenstaaten.
- Vergessen Sie Selbstironie und nehmen Sie sich selbst todernst.
- Meiden Sie soziale Kontakte, insbesondere solche, die Energie und Lebensfreude ausstrahlen. Diese Leute haben einfach nicht verstanden, wie schrecklich alles ist, die sind schlichtweg dumm.

- Versuchen Sie, die Menschen in Ihrer Nähe zu verändern. Es kann doch nicht sein, dass sie so sind, wie sie sind!
- Verstehen Sie sich und Ihre Arbeit als einzige Knechtschaft des kapitalistischen Systems, auch wenn Sie selbst nicht am Fließband stehen.
- Hegen und pflegen Sie Ihr schlechtes Gewissen. Das bringt zwar anderen nichts, Ihnen selbst auch nicht, aber es beweist Ihren moralisch integren Status, ein guter Mensch zu sein.
- Machen Sie sich möglichst viele Sorgen. Nur so sind Sie gewappnet gegen all die schlimmen Dinge, die unweigerlich früher oder später auf Sie zukommen werden. Und lassen Sie sich ja nicht einreden, Sie seien unnütz, denn Sie würden die Dinge auch nicht ändern. Sie wissen das besser!
- Vertrauen Sie auf keinen Fall der Jugend und deren Leichtigkeit. Die hat bloß noch nicht verstanden, wo der Hase im Pfeffer liegt, nämlich in einer Welt, die immer schlechter wird.
- Suchen Sie Erklärungen für Ihren schwierigen Zustand im Internet. Gute Portale bieten Einiges. Und hören Sie bloß nicht darauf, dass manche das Verschwörungstheorien nennen. Lassen Sie sich nicht entmutigen, wenn es etwas dauert, bis Sie die richtigen Blogs gefunden haben – die Auswahl muss Ihrer Psyche entsprechen. Und letztlich werden Sie ohnehin auf den Urgrund aller Miseren stoßen: Irgendjemand will uns vernichten!
- Ignorieren Sie so gut wie möglich Argumente und Anteilnahme der anderen. Lenken Sie all Ihre Aufmerksamkeit auf sich selbst. Sie sind das Zentrum der Welt.

Nach dieser Vorbereitung, die allerdings einige Übung erfordert, können Sie Ihre Zutaten souverän in den Ring, also Kochtopf, werfen:

Zutaten

- Möglichst viel Selbstmitleid
- Soziale Isolation
- Beklagen der Umstände im Opferstatus
- Verschwörungstheorien
- Unverbrüchlicher Glaube an das kommende Unglück

Zubereitung

Mixen Sie all diese Zutaten je nach Gusto einfach neu. Hören Sie nicht auf Leute, die »nach Gefühl« auch einfach Glückssuppen kochen. Die sind ja nicht ganz dicht! Und lassen Sie auf keinen Fall zu, dass jemand für Sie tatsächlich kochen oder Sie gar in den Arm nehmen will. Sie gar freundschaftlich bemuttert oder Ihnen beisteht. So wird das nichts. Sie sollten schon an Ihr Ziel, diese Suppe herzustellen, glauben und möglichst akribisch alles angehen. Apropos: Versuchen

Sie, immer perfekt zu sein, keine Fehler zuzulassen, denn diese wird man Ihnen eines Tages noch ganz sicher vor die Füße werfen. Denken Sie mal daran, wie Sie vor fünfundzwanzig Jahren eine schlechte Kopie gemacht haben und Ihr Chef daraufhin ausgerastet ist. Hatte er nicht Recht? Schon damals haben Sie alles falsch gemacht und waren nie gut genug! Versuchen Sie ja nicht, diesen ganzen Mix aus Gefühlen und Gedanken zu hinterfragen – der Schuss wird wie alles nach hinten losgehen. Verharren Sie lieber in der jetzigen Situation, besser wird es sicher nicht werden. Also am besten kochen Sie nach diesem Rezept jeden Tag. Das Unglück wird es Ihnen lohnen.

Am nächsten Tag klingelt die Lottermeier und bedankt sich ganz herzlich bei Suzi. Endlich hätte mal jemand verstanden, wie schlimm alles wirklich ist.

Suzi verabschiedet sich und sieht mich fassungslos an. »Unterschätze niemals die Dummheit anderer! Jetzt hab ich sie erst recht an der Backe!«

Josef Brustmann

Nährung

Wie ernährt man nach einem verlorenen Weltkrieg und einem Hinausgestoenwerden aus seiner Heimat eine neunköpfige Familie? Schon als Soldat hatte mein Vater einen Sanitatskurs gemacht, jetzt, nach dem Krieg, hatte er plötzlich als Sanitäter eine Anstellung im Münchner Schlachthof gefunden. Was für ein Glück. Im Schlachthof gab es alles Uberlebenswichtige: Fleisch, Wurst, Milch, Häute, Därme, Blut. Und alles war hier sehr billig zu haben. Zudem mochten die Metzger dort meinen Vater. Deren größte Angst damals: nach einer Verletzung in ein Krankenhaus eingewiesen werden, krankgeschrieben werden. Schneller, als man wieder gesund war, konnte der wertvolle Arbeitsplatz verloren sein. Arbeitslossein war das Schlimmste. Und so schrieb mein Vater die von Schlachtermessern oder Kuhhornern maltratierten Metzger möglichst nicht krank, sondern versorgte sie umfanglichst ambulant in seinem Salben- und Pflasterhauschen am Eingangstor des Münchner Schlachthofs, Zenettistrae 9. Tagelang kamen die Verletzten in seine Amtsstube und ließen sich von ihm »verarzten«, der weiße Kittel, den er trug, wirkte vertrauensbildend.

Die Metzger kamen in weißen, blutverschmierten Plastikschrurzen, in deren großen Auentaschen sie meist eine freundliche Gegengabe für meinen Vater versteckt hielten: ein Herz, eine Lunge, eine Leber, eine Rinderzunge. Die Dankbarkeit der Metzger war so groß, dass ein reicher, fleischlicher Nahrungssegen auf unsere Familie niederging. All die für Nachkriegsmenschen unglaublich raren Kostbarkeiten wurden an uns Kinder verfüttert. Wie kleine Raubtiere wurden wir an alles gewöhnt, von Sauschwanzen bis hin zum Rinderhirn oder einem kompletten Schweinskopf, der einen müde und vorwurfsvoll aus dem riesigen Kochtopf der Mutter anglotzte. Wir hatten echt Glück. Oft fiel der Fleischsegen so gewaltig aus, dass mein Vater nach der Arbeit Fleisch und Würste portionierte, auf unserer Küchenwaage abwog, um das Zuviel an Ware an gute Freunde zu freundlichen Preisen weiterzuverkaufen. Ein schöner, kleiner Schwarzmarkt, und meist waren mit der Fleischubergabe ein, zwei Gläser Wein, eine Zigarette, ein lustiges Zusammensitzen verbunden, das gesellschaftliche Nachkriegsleben meines Vaters hatte sich günstig gestaltet. Die Mutter blieb zu Hause und ordnete alles Kindergeschehen für die Nacht. So waren die Welten meiner Eltern klar getrennt, seine Pflichten und Aufgaben jedoch erfüllte ein jeder zur Ubergenuge. Anlass zum Streit war meist nur das wenige Geld, mit dem man auskommen musste.

Nach Dienstschluss zog es meinen Vater in die nahegelegene Münchner Großmarkthalle. Er kannte alle Händler und alle Händler kannten ihn. Mein Vater hatte Charme und Humor und war mit seinen sieben Kindern, die er sich jederzeit heraushängen ließ, etwas Besonderes. Man machte ihm günstige Preise oder überließ ihm kostenlos schadhafte Ware, grasgrüne Bananen zum Beispiel, die er in unserem Keller zum Nachreifen

in einen Strohsack stopfte. Immer wieder schlichen wir Kinder dann zum Strohsack hin, immer wieder tasteten unsere blinden Hände im dunklen, spröden Stroh und fanden vielleicht im hintersten Sackzipfel noch eine reife Banane. Der Strohsack, eine riesige Wundertüte.

Mein Vater nahm von den Händlern, was er günstig bekommen konnte. Bepackt wie ein Lastesel, schleppte er seine Beute zur Isartal-Bahn und fuhr nach Wolfratshausen. Dort stand sein Fahrrad. Weiter nach Waldram hätte er auch den Bus nehmen können, die vier Kilometer, aber das hätte zusätzliche Kosten verursacht. So lud er Taschen und Obst- und Gemüsesteigen aufs Rad, oft genug schob er es nach Hause, weil ans Fahren ob der Überlast nicht zu denken war. Die Ankunft des Vaters war für uns Kinder immer eine Sensation. Wir liefen ihm und seinem Fahrrad entgegen und noch ehe er an der Haustür absteigen konnte, taxierten wir schon seine Taschen und Obststeigen und schätzten unser Glück ab. Kaum vom Rad gestiegen, wischte sich mein Vater kurz den Schweiß von der Stirn und warf sich zusammen mit unserer Mutter in die nächste anstehende Arbeit. Schadhaftes Obst wurde sorgfältig ausgeschnitten, zu Kompott verarbeitet oder eingeweckt, ebenso das Gemüse, alles wurde aufs Gewissenhafteste verwertet. Spannend und überspannend wurde es, wenn der Vater Därme, Blut und größere Fleischtrümmer mitbrachte. Letztere wurden durch den Fleischwolf gedreht, mit Blut in einem großen Topf zusammengerührt, gut gewürzt und aufgeköchelt, und dann aber ging es richtig los, Spannung, Hochspannung. Das sogenannte Wurstbrät wurde in eine riesengroße Feuerwehrspritze, hätte ich fast gesagt, eingefüllt, und also jetzt erst ging es zur Sache. Halt, noch nicht! Erst wurde über die Spritzentülle ein langer Darm gestülpt, ein Schweine- oder Lamm Darm musste es unbedingt sein, genau, und aber jetzt ging es richtig los: Wer hält die Spritze? Wer hält den Darm? Wer drückt wie fest auf die Spritze und wer hält den Darm nicht zu fest und nicht zu schwach und auf genau idealer Höhe? Und bald platzte der Darm, der jetzt aber schon eine Wursthaut genannt werden darf, und alles Brät spritzte in hohem Bogen über die Wursthaut hinaus, in hohem Bogen schoss alles über das gemeinsam gesteckte Ziel einer Wursterzeugung hinaus und Riesentamtam gleich: »Kannst du nicht« und »Du sollst doch« und »Hab ichs nicht gesagt« und »Immer weil du« und »Hätt ich doch nur«. Und dann doch wieder ein sich Zusammenraufen und die aufgeplatzte Wursthaut mit einer Spagatschnur schnell abgebunden wie bei einem schwer verunfallten Motorradfahrerfußabriss und sofort eine neue Haut auf die Tülle geschoben und »Pass jetzt aber wirklich besser auf« und »Ich mach nicht noch mal« und patsch, schon wieder dieses Aufplatzergeräusch und grobe Worte in der Luft.

Wenn man dann anderntags in den Keller ging, lagen ruhig-schön die guten Würste in der Reine, wie wenn nichts gewesen wär, rote Blutwürste und die helleren Leberwürste ohne Blut, die mochte ich lieber, und wenn es dann mehrere Tage hintereinander immer nur diese Würste gab, zum Mittagessen, zum Abendessen, immer nur rote und weiße Würste, mit Kraut, Linsen, Knödeln oder Kartoffeln, so war es uns Kindern und auch den Eltern gerade recht und schmeckten sie dunkel angebraten jeden Tag aufs Neue wie ein Paradies, und mittags gebraten und abends nochmal aufgewärmt, schmeckten sie am

allerbesten und macht mir heute keiner mehr so eine wunderbare Wurst, die schmeckt wie ein Himmelreich, vielleicht auch, weil sie so hart erkämpft war von den Eltern und ihrer Anspannung und ihrer letztlich doch so großen Meisterschaft, wie ja auch der Sieg einer Fußballmannschaft immer am glorreichsten ist, wenn nach dem Schlusspfiff alle halbtot und heiser geschrien umfallen, obwohl sie gerade einen so großen Sieg davongetragen haben und dieser Sieg aber noch tagelang in den Siegern nachglüht, so wie unsere selbstgemachten Blut- und Leberwürste in unseren glücklichen Kindermägen. So und nicht anders ernährt man eine neunköpfige Riesenfamilie.

Alex Burkhard

Wenn ich mal koche

Ich starte und zähle
Ich wasche und schäle
Ich rasple und rühre
Ich fasse und spüre
Ich mahle und rupfe
Ich forme und zupfe
Ich rolle und mixe
Ich reibe und mische
Ich schneide die Fische

Ich salze und würze
Ich walze und kürze
Ich siede mit Liebe
Flambiere die Tiere
Erhitze und schwitze
Ich stopfe und tropfe
Ich hoffe und rate
Ich stelle zur Seite und warte

Ich köchle, gieß ab und blanchiere
Ich brate, stech rein und probiere
Ich nippe und schlürfe
Ich schnipple und schürfe
Ich quetsche und presse
Ich mörser und zeste
No waste die Reste
Ich dünste und backe
Arrangiere und hacke
Ich schmeck ab und deck ab
Und check das Besteck ab
Ich hau hier extrem auf die Kacke

Ich koch ohne Pause
Portioniere mit Kellen
Und du kommst nach Hause
Und willst was bestellen

Georg Eggers

Kochshow-Rap

Wer in den Medien nach sinnlichen Sendeformaten sucht, entdeckt schnell eine scharfe Trennung nach Zuschauergenerationen: Für junge Menschen gibt es Hip-Hop und Rap, für das postpubertäre Publikum werden vor allem Kochshows produziert.

Auch wenn diese Formate auf den ersten Blick sehr verschieden erscheinen, gibt es doch eine verbindende pornografische Grundlage: Viel nacktes Fleisch, von dem der Zuschauer vor dem Bildschirm aber selbst nichts spürt, riecht oder schmeckt.

Sollte es da nicht möglich sein, Hip-Hop und Kochshow in einem generationenverbindenden Potpourri zu verrühren? Als rhythmische Grundlage könnte ein Schneebesen mit 80 BPM im 4/4-Takt ein wenig Schaum schlagen – gelegentlich unterbrochen von den Screams eines Pürierstabs.

Und dann los mit dem Viergang-Rap-Menü, es beginnt mit dem ersten Gang, pardon, es muss natürlich heißen:

1st Gäng: Thunfisch-Tataki

Ey! Was glotzt du endskrass blöde wie der Thunfisch in der Pfanne?
Dass du echt auch einer bist, darin liegt für dich die Panne.
Gleich geht's hier ganz heiß zur Sache und dann bist du fällig, Alda!
Ich hab' schon die Hand an dem Schnellkochplatten-Schalter.

Jo! Du Spacko bist halt irgendwo naiv ins Netz gegangen.
Oder hast am Wurm genascht und zack! ... am Haken krass gegangen.
Ey – so geht das halt im Leben, wenn man bloß ein kleiner Fisch ist.
Alda! Echt, ich hoff' man bloß, dass du mal noch ganz frisch bist!

Refrain:

Denn am Herd ist es hart, in der Welt der langen Messer.
Jo! Die Loser sind das Essen – die Cruiser sind die Esser.
Ey! Du Opfer kommst im Topf her – aber ich bin voll der Phatte,
Alda! Ich steh krass weit hinten in der Nahrungskette.

2nd Gäng: Säläd

Alda! Eigentlich werd' ich bei Grünzeug ja sofort barbarisch,
ob wer schwul ist, ist mir Wurst – aber wehe vegetarisch!
Aber trotzdem ist's voll geil, dich wie Bitches zu entblättern
und dir schließlich auch voll krass, noch das Herz herauszufleddern.

Deine Schnecken haben ab sofort rein gar nichts mehr zu lachen;
denn ich bin so richtig heiß drauf, dich voll sauer anzumachen.
Zack! Jetzt planschst du voll im Dressing und bist endskrass essig-sauer,
dick mit Chili und Cayenne, das ist scharfe Gangsta-Power.

Refrain:

Ey! Am Herd ist es hart, in der Welt der langen Messer.
Jo! Die Loser sind das Essen – die Cruiser sind die Esser.
Ey! Du Opfer kommst im Topf her – aber ich bin voll der Krasse,
Alda! Ich steh krass weit hinten ... an der Schnabeltasse?

3rd Gäng: Rehbraten

Schon als Kiddie inne Pampers wollt' ich immer Bambi schauen,
aber heut' weiß ich als Checker – ist viel derber: Bambi kauen!
Yo, ein schwuler Ghetto-Pimp, kann dich ja beim Metzger kaufen,
aber ich geh tief im Wald selber endskrass Amok laufen.

Da hockt Bambi im Gebüsch, mit der Family beim Chillen,
doch ich treffe sie – und Peng! Jetzt geh'n wir mal lässig grillen.
Gestern lagst Du noch im Gras, aber heut' in Speck und Butter ...
Wa? Da guckst Du scheues Reh: Hier, ich spicke deine Mutter!

Refrain:

Ey! Am Herd ist es hart, in der Hood der langen Messer.
Jo! Die Loser sind das Essen – die Cruiser sind die Esser.
Ey! Du Opfer kommst im Topf her – aber ich bin voll der Phatte,
Alda! Ich steh krass weit hinten, in der Nahrungskette.

Final-Gäng: Tiramisu

Ei, ei, ei, du dummes Huhn, du bist bloß ein kleiner Schreier.
Du gehst mir am Arsch vorbei, denn ich geh dir an die Eier.
Dich hat nie ein Hahn gefickt, Legebatterien-Wichser,
also tanzen deine Chicks Breakdance im Elektromixer.

Refrain:

Ey! Der Schmaus ist jetzt aus, war doch echt 'ne phatte Sache ...
... aber plötzlich wird mir flau ... und das Huhn nimmt endskrass Rache:
Statt zu feiern, muss ich reihern und mich schütteln Hitzewellen ...
Alta! Iss mir übel – denn das Viech hat Salmonellen ...